



Von Henson Stehling

»Mensch, bedenke, dass Du sterben wirst

Die katholische Karfreitagsprozession im unterfränkischen Lohr am Main blickt auf eine lange Tradition zurück. Fast einmalig macht sie aber, dass seit einigen Jahren auch evangelische Christen sich an der Darstellung der Leidensgeschichte Jesu beteiligen.

Lohr am Main. 16 000 Einwohner, rund 10 000 Besucher – und Stille: Das ist selbst für katholische Regionen außergewöhnlich in einer gleichermaßen malerischen wie auch prosperierenden Industriestadt. Bei der Lohrer Karfreitagsprozession bewegt sich Jesu Kreuzweg in einer Schweigeprozession durch die Stadt, getragen von Freiwilligen in schwarzen Anzügen, mit lebensgroßen Figuren der Kreuzigungsszenen. Während dessen stehen die Besucher an den Straßenrändern andächtig still. Im Gegensatz zum normalen katholischen Kreuzweg, bei dem die Gemeinde von Kreuzigungsszene zu Kreuzigungsszene zieht.

Das Besondere daran: Seit 1993 nehmen sogar Vertreter der evangelischen Lohrer Kirchengemeinde in liturgischer Kleidung an der Prozession teil. Wir befinden uns nicht im tiefsten Spanien, sondern in Lohr am Main, auf halber Strecke gelegen zwischen Würzburg und Aschaffenburg, das industrielle Zentrum des Landkreises Main-Spessart. Die Lohrer Karfreitagsprozession ist deutschlandweit ein Unikum. Von einer Mini-Prozession in Bayern abgesehen hält die Stadt Deutschlands letzte Bilder-figural-Prozession.

Ein Kreuzweg in 14 Bildern

Heimelige Fachwerkhäuser, Trauermusik, Tausende von Besuchern an den Straßenrändern. Vom Kirchplatz kommend biegt der Zug in die Lohrstraße. Junge erwachsene Ministranten an der Spitze tragen Fahnen mit der Aufschrift »Homoemento mori« (»Mensch, bedenke, dass Du sterben wirst«). Ihnen folgt eine Gruppe Pfadfinder, ein bronzenes Schild tragend »Die Leidensgeschichte unseres Herrn und Heilands«. Hinter ihnen halten erwachsene Männer Heiligenfiguren in barocken Rahmen hoch aufrecht empor, an verschnörkelten schönen Zunftstangen, oben von dicken Kerzen gekrönt. Im nächsten Block lässt die rot gewandete Stadtkapelle Lohr mit ihrer laut gespielten Trauermusik keinen Verdacht von



Volksfeststimmung aufkommen. Schließlich folgt die erste von zwölf Kreuzwegstationen, im verteilten Programmzettel ganz nüchtern »4. Bild« genannt: Ein lebensgroßer Jesus kniet mit versonnenem Blick vor dem Kelch. Das Heilige Abendmahl. Auf einer weiteren Trage folgt, wie alle anderen in liebevoller Detailtiefe ausgearbeitet, Jesus am Ölberg, dann Jesu Gefangennahme, Verspottung, Geißelung, eben ein ganzer Kreuzweg bis zum Heiligen Grab und den Zeichen der Auferstehung. Die Pieta, Bild 14, Jesu Abnahme vom Kreuz, tragen seit Jahrhunderten Frauen.

Die eng von Besuchern gesäumten Bürgersteige lassen dem Prozessionszug eine ausreichend breite Gasse frei. Nach einer guten Viertelstunde ist die Lohrer Karfreitagsprozession zu Ende. Nach 20 Stationen, nachdem Geistlichkeit, Mandatsträger und Gemeinde vorbei gezogen sind. Einige, von weit her zugereiste Besucher streben nur 100 Meter um die Ecke: In einer halben Stunde können sie dort die gesamte Prozession auf



Oben: Bis zu 150 Kilogramm wiegen die Figuren, die die Teilnehmer der Prozession auf ihren Schultern tragen müssen.

Links: Dass Lohr fast 60 Jahre evangelisch war, ist kaum noch zu erkennen. Das Katholische hat auch an den Häuserfassaden seine unübersehbaren Zeichen gesetzt.

Fotos: Stehling

dem Rückweg kurz vor der Großen Kirchgasse noch einmal sehen.

Bis zu 150 Kilogramm haben die jeweils vier Bilderträger dann eine Stunde auf ihren Schultern zu ge-

schleppt, Figuren und liebevoll gestaltete Szenen aus der Passionsgeschichte Christi. 300 Jahre hat die älteste der bei jedem Wetter herum getragenen Figuren auf

dem Buckel. Die jüngste stammt von 1993. Die Kreuzwegszene kommen für ein Jahr ins Depot zurück, in einen Nebenraum der Kapuzinerkirche. Dort kümmern sich in der Zeit gegebenenfalls berufliche Innungen um notwendige Reparaturen. Büttnerinnung, Bierbrau- und Gastgewerbe pflegen seit Generationen das Heilige Abendmahl. Jesus am Ölberg ist beispielsweise in der Obhut der Schreiner-, Drechsler- und Glaserinnung. Ursprünglich waren verschiedene Zünfte verantwortlich, die Figuren gegen Holzwurm, Regen- und Abnutzungsschäden zu schützen. Mit Aussterben der Zünfte traten die Innungen an deren Stelle, und auch das funktioniert heute eher pragmatisch, helfende Hände sind immer willkommen: Wenn der Großvater eines Bankangestellten mal ein Büttner war, ist das auch in Ordnung.

Ein Produkt der Gegenreformation

1993 gründete sich ein Freundeskreis zum Schutz der Prozession. Mittlerweile hat auch die Stadt Lohr das Potenzial des Unikums erkannt. Per e-Mail können sich heutzutage Interessenten auf den bevorstehenden Termin erinnern lassen, und auch www.lohr.de behandelt das Thema ausführlich.

Das Alter der Lohrer Tradition konnte bis heute nicht zweifelsfrei ermittelt werden. Kulturhistoriker Fred G. Rausch aus der bayerischen Staatskanzlei in München forscht seit Jahren nach dem Ursprung der Tradition. Nachdem die Stadt von 1544 bis 1603 evangelisch war, nimmt man an, geht die Prozession auf die danach einsetzende Gegenreformation zurück. »Während die Reformatorn Prozessionen als gottesdienstliche Kultformen überhaupt ablehnten, besann sich die alte Kirche nach dem Trienter Konzil auf die Erneuerung des katholischen Lebensideals«, erklärt Fred Rausch. Er vermutet: Die Jesuiten, aus deren Umfeld die Prozession kommt, wollten es den Protestanten richtig zeigen. Der älteste urkundliche Beleg datiert auf das Jahr 1656, doch der Karfreitagsumzug kann durchaus auch Jahre älter sein. Eine

große Rolle spielte zum damaligen Zeitpunkt auch die geringe Alphabetisierung der Bevölkerung. Die erlebbare Passion illustrierte nicht nur der eher verkopften protestantischen Konkurrenz die Verkündigungsgeschichte, sondern auch den eigenen Schäfchen. Viele Städte zeigten damals ihre eigene Karfreitagsprozession, vor allem katholische. Das 40 Kilometer entfernte Würzburg hatte immerhin 200 Jahre lang seine eigene. Mancherorts wurden die Karfreitagsprozessionen zu regelrechtem Straßentheater. Doch nur in Lohr überlebte sie in dieser Bedeutung und Größe über die Jahrhunderte. Selbst Verbotsversuche 1814 misslangen, als Lohr zu Bayern kam. Auch den Nazis war der Umzug ein Dorn im Auge, den sie nicht tilgen konnten.

Eine Pfarrerin in Talar sorgte kurz für Unruhe

Evangelische Christen, traditionell der üppigen katholischen Traditionspflege gegenüber skeptisch, beteiligen sich seit 1993. »Bei einer Schweigeprozession sehe ich da keinen Widerspruch«, sagt Pfarrer Albrecht Koch von der evangelischen Auferstehungsgemeinde Lohr, dem die Teilnahme an einer Fronleichnamprozession durchaus Bauchschmerzen bereiten würde. »Wir glauben schließlich an den selben Gott«. Prozessionen, im evangelischen Umfeld eher unüblich, bewertet Koch ganz pragmatisch: »Veranstalter sind schließlich die Zünfte, und nicht die katholische Kirche«. Sein Vorgänger, der heutige Dekan Michael Wehrwein sei vielfach von Menschen verschiedener Konfessionen gefragt worden, ob seine Kirche nicht mitkommen wolle. Wehrwein habe Wert auf evangelische Präsenz gelegt, zumal sich einige als Privatleute ohnehin beteiligten. Einige evangelische Gemeindeglieder hatten damit ein Problem, und auch einige katholische Kirchenvertreter: Pfarrer Wehrwein sollte schon mitlaufen, aber ohne Talar, also in zivil. Natürlich habe man dieses Ansinnen zurückgewiesen, »da gab es überhaupt keine Diskussion«, so der Dekan. Für kurze Unruhe sorgte dann auch später die erste evangelische Pfarrerin, natürlich auch im Talar. Solche Nebensächlichkeiten sind heute kein Thema mehr.

In viel kleinerem Umfang gibt es eine Karfreitagsprozession in Neunkirchen am Brand bei Erlangen. Saal an der Donau bei Regensburg betreibt seit 1996 eine eigene Palmsonntagsprozession mit dem direkten Vorbild Lohr. Im thüringischen Heiligenstadt findet eine Prozession am Palmsonntag statt (Sonntag vor Ostern). Die DDR-Oberen wagten es nie, diese Prozession zu verbieten.

Sommer, Sonne und (künstlicher) Strand

Mexikos daheimgebliebene Hauptstädter zieht es neuerdings in den Osterferien an Strände ohne Meer

Von Andreas Knobloch, Mexiko-Stadt

Es gibt wenige Wochen im Jahr, in denen es sich so entspannt in Mexiko-Stadt leben lässt wie in Semana Santa, den zweiwöchigen Osterferien.

Während sich die Menschenmassen an den Kartenschaltern der Busbahnhöfe drängeln, um ans Meer zu kommen, und die Ausfallstraßen nach Acapulco und Veracruz mit Autos verstopft sind (am vergangenen Wochenende wurden zeitweise 134 Autos pro Minute gezählt), scheinen andere Hauptverkehrsadern fast ausgestorben. Endlich kann man relativ stressfrei Metro fahren, ohne sich mit Tausenden anderer Fahrgäste auf den Füßen zu stehen und schließlich am Ziel der Fahrt verschwitzt und genervt ausgespuckt zu werden. Wo sonst Chaos, Gedränge, Lärm und Abgase das städtische Leben belasten, herrscht plötzlich angenehme Ruhe und fast schon Leere.

Wer bei solchen Aussichten an die ohnehin überfüllten Strände am Pazifik oder an der Golfküste fährt, ist selbst schuld. Zumal die Regierung von Mexiko-Stadt auch in diesem Jahr wieder überall in

der Stadt »künstliche Strände« anlegen lassen hat, um all jenen Hauptstädtern, die auch über Ostern arbeiten müssen oder sich Ausflüge ans Meer nicht leisten können, ein wenig Erholung zu bieten.

In Mexiko-Stadt feierte der »künstliche Strand« im letzten Jahr Premiere und war mit mehr als einer halben Million Besucher ein großer Publikumserfolg. Kein Wunder, dass das Ganze in diesem Jahr unter dem Motto »Verano en la Capital« (Sommer in der Hauptstadt) eine Neuauflage findet. An zehn »Stränden« – fünf mehr als im Vorjahr – können sich die Daheimgebliebenen ein bisschen wie im Urlaub fühlen.

Einer der Strände befindet sich in Iztacalco, im Osten der Riesenstadt, unweit des Flughafens. In einem früheren Schwimmbad wurden mehrere Tonnen feinen weißen Sandes aufgeschüttet, Kioske, Schirme und Liegestühle aufgestellt. Palmen müssen hier nicht erst herangeschafft werden. Die gibt es schon. Und auch gutes Wetter ist eher die Regel als die Ausnahme. 28 Grad Mitte März – bestes Sommerwetter. Es sind vor allem lärmende Kinder, die die

beiden Schwimmbäder in Iztacalco bevölkern. Die älteren Jugendliche spielen Beachvolleyball oder Fußball, während die Erwachsenen die Liegestühle bevölkern. Viele genießen einfach nur die Sonne, lesen oder versorgen sich an einem der Imbiss-Stände. Die Jüngeren dagegen suchen lachend und tobend Erfrischung im nicht gar so kühlen Nass.

In Mexiko sind es vor allem Familien mit Kindern, die die künstlichen Strände bevölkern. Bürgermeister Marcelo Ebrard Casaubon spricht vollmundig von einer Politik der Gerechtigkeit bei der Erholung und einer Wiederaneignung öffentlichen Raums. »Genau darum handelt es sich. Was sie dort sehen, ist familiäres Zusammenleben und gemeinsames Genießen.«

Vor allem aber scheint der Stadtstrand zu einem fortan alljährlich stattfindenden Spiel zu werden, das darin besteht, über Ostern einen unmöglichen Ort zu schaffen: einen Strand ohne Meer mitten in der 25-Millionen-Metropole Mexiko-Stadt. Der »deplatzierte« Strand fordert dazu auf, ein »post-touristisches« Verhältnis zur eigenen Stadt zu entwickeln. Hier kann man durchaus das Ge-

fühl haben, sich in einer überfüllten, lauten Sardinenbüchse zu bewegen, wie man das an den Osterfeiertagen auch in Veracruz oder Acapulco hat. Und so werden Erinnerungen an eben diese, an »echten« Stränden verbrachten Tage wach. Die Stadt wird sich hier gewissermaßen selbst fremd, entfremdet aber auch ihre Bewohner. Die müssen erst lernen, wie sie sich fühlen sollen – als Touristen oder als Anwohner. Alltag und Außeralltägliches verschwimmen.

Keine Frage, dass auch die veränderte städtische Freizeitkultur von Zielen einer neoliberalen Bewirtschaftung geleitet wird. Die Bewohner nehmen immer öfter eine verbrauchende Beziehung zu ihrem eigenen Alltag ein. Auch wenn der Eintritt zu den Stadtstränden kostenlos ist, wird der Besucher auf dem Areal zum bloßen Konsumenten – von Sonne und Erholung, Speisen, Getränken und Werbung. Er trifft auf einen vorgestellten öffentlichen Raum, und das in immer weiteren Teilen der Stadt.

40 Prozent der Kosten für die künstlichen Strände werden zwischen von privatem Kapital getragen, den Rest bezahlt die Stadt-



Warum Ostern nach Acapulco streben, wenn der »Strand« mitten in der Riesenstadt Mexiko lockt? Foto: Knobloch

regierung. Auf diese Weise versuchen Städte, das eigene Image aufzuwerten, »Attraktivität« im globalen Wettbewerb zu entwickeln. So wurde im Dezember auf dem Zócalo, dem zentralen Platz von Mexiko-Stadt, eine riesige Eislaufbahn errichtet. Und derzeit lockt eine kostenlose Ausstellung des kanadischen Fotografen Gregory Colbert in einem 16 Meter hohen Bambus-Konstrukt auf 6000 Qua-

dratmeter Fläche jeden Tag fast 100 000 Besucher ins Zentrum. Doch Eislaufbahn, Megaexpositionen oder künstliche Stadtstrände bedeuten keineswegs die von Bürgermeister Ebrard behauptete Wiederaneignung öffentlichen Raums, sondern verweisen vielmehr auf eine kommerzielle »Festivalisierung« städtischer Zentren, die auch in Mexiko-Stadt in vollem Gange ist.